



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

a/D.: Ludwig Häusser's Stellung unter unseren Historikern.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Das Vorherrschende der streng einheitlichen Richtung erscheint einer Rechtsform nicht günstig, die auf den ersten Anblick den Eindruck der Halbheit hervorbringen kann und, wie nicht zu läugnen, ein Zugeständniß an die Sonderneigungen Bayerns enthalten würde. In dieser hochgehenden Zeit, wo sich die höchsten kriegerischen Erwartungen nicht nur erfüllen, wo sie weit übertroffen werden, wo die Nation wie auf einmal sich zusammenschließt und die Einigung greifbare Gestalt gewinnt, in dieser Zeit ist es für nicht wenige eine Thorheit, von Zugeständnissen zu sprechen und wenn sie auch denen gemacht würden, mit denen wir als Brüder und wie Brüder in dem neuen gemeinsamen Staatswesen leben wollen. Das gesteigerte nationale Verlangen läßt die verbende Kraft übersehen, die der norddeutsche Bund, man sage was man wolle, in hohem Maße bewiesen hat, die der deutsche Bund in noch höherem Maße beweisen wird. An den Grundfesten, an den Grundlagen der Einigung darf nicht gerüttelt werden. Ein Bau, der den Stürmen einer Weltpolitik trohzen soll und trohzen muß, darf nach außen keine ungleiche Fuge, keinen losen Stein bleiben lassen. Aber ist es ebenso unentbehrlich, daß das Innere überall ein und dasselbe Gesicht, eine und dieselbe Einrichtung zeigt? Ist es nicht natürlich, den innern einheitlichen Ausbau erst nach und nach erfolgen zu lassen? Ist es nicht geboten, das Aeußere zunächst mit Aufwand aller Kraft, unter Bringung aller irgend möglichen Opfer der Vollendung zuzuführen, diese wegen im Verhältniß minder bedeutender Bedenken über das Innere nicht aufzuhalten? Das Bewußtsein unserer hochbegünstigten wie hochgefährdeten Lage ist überall rege. Die wichtigste innere Tagesfrage, die Stellung Bayerns im Bunde, muß zu einer gedeihlichen, Bund und Land dienlichen Lösung gelangen.

### Ludwig Häusser's Stellung unter unseren Historikern.

Gesammelte Schriften von L. Häusser. I. Bd. Zur Geschichts-Literatur. Berlin Weidmann'sche Buchhandlung. 1869.

Man sagt wohl unsern größten Dichtern und Künstlern nach: was man so ihre Werke nenne, darin gehe doch ihr Wesen und ihre Bedeutung noch lange nicht auf; weit mehr als bei den ersten Geistern anderer Nationen müsse man auch sonst noch nach ihren Meinungen, Entwürfen und Handlungen forschen; erst ihr Leben sei das ganze Kunstwerk, davon all ihre wunderbaren Leistungen auf dem Gebiete ihres Schaffens doch nur Stücke darstellten. Mit den deutschen Gelehrten steht es meist anders; wie oft liegt

nicht ihr ganzes Dasein in den Arbeiten ihres Fleißes beschlossen! Es sind nicht selten gerade die vom ersten Range, deren Leben und Treiben außerhalb ihrer Bücher nachzufragen nicht der Mühe lohnt. Von den Historikern nun sollte man das freilich nicht erwarten; man sollte meinen, sie müßten die lebendigen Kräfte, deren einstige mächtige Wirksamkeit sie aus den Ueberresten der Vergangenheit zu erschließen bemüht sind, auch im bewegten Spiel der Gegenwart zu erkennen trachten, nichts Menschliches, was für Kampf es ihnen auch eintrüge, dürfte ihnen fremd bleiben. Ein Redner, lautete Cato's wunderliche, aber großartige Definition, sei ein tüchtiger Mann, der zu sprechen wisse; so möchten denn auch wir, wenn es gilt, den Begriff des rechten Geschichtschreibers zu bestimmen, ihn keinem andern Gattungsbegriffe unterordnen, als dem des tüchtigen Mannes. Nicht alle der Unseren ließen sich solcher Definition einfügen, von dem historischen Stuhle zu Heidelberg aber muß man rühmen, daß ihn die letzten Jahrzehnte über Männer innegehabt, denen der Hauch des Muthes gewaltig durch die Rede blies. Da hämmerte der alte Schlosser mit eisernem Bohn auf alles Los, was ihm sittlich kraus und krumm erschien, da wirkt heute zur nationalen Erziehung der jugendlichen Geister der beherzte Mann, dessen ritterliche Feder der Ulrichs von Hutten dreist die Spitze bieten darf. Und zwischen ihnen ragt die kräftige Gestalt Ludwig Häusser's empor, unvergeßlich Allen, die ihn gekannt, eine frische Freude, so oft man seiner gedenkt. Mir ist es dann und wann, und besonders in diesem Jahre fast unglaublich erschienen, daß er todt sei, wie ein Traum, der wieder vorbeiziehen müsse: so viel Leben war in diesem Mann!

Das Hauptwerk seines Fleißes, seine deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes, hat eine unvergleichliche Bedeutung für unser Volk. Nirgends geht es ungerechter zu, als bei Preisvertheilungen; aber daß diesem Buche der Berliner Königspreis für deutsche Geschichte — einer der edlen Gedanken Friedrich Wilhelms IV. — zuerkannt ward, das war einmal ins Schwarze getroffen. Die Geschichte jener Jahre wird im Einzelnen noch umgeschrieben werden müssen, vielleicht bald, wenn die Hardenberg'schen Papiere ohne Hinterhalt ans Licht gebracht werden. Ja jetzt schon ist, wo sich Sybel mit Häusser berührt, ener ohne alle Frage seiner und bedeutender. Auch nicht eigentlich geistreich wird man das Werk nennen dürfen, aber der Himmel bewahre uns vor lauter geistreichen Geschichtschreibern! Dafür ist es durch und durch deutsch und — ich finde keinen besseren Ausdruck — so recht kerngesund. Man verzeihe mir die Rehererei: die Geschichten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, die Päpste und Karl V., Richelieu oder selbst Wallenstein verlangt mich nach Ranke nicht anderwärts wieder zu lesen; aber daß er das Jahr 13

nicht beschrieben, dafür dank' ich ihm. Ja, wenn es weit hinter uns läge, in das duftige, abtönende Blau der historischen Ferne gehüllt, wenn wir nicht mehr zürnen müßten in den neunziger Jahren, nicht zagen bei Musterlitz, nicht erröthen bei Jena, nicht trauern und hoffen in den endlosen Zeiten des Harrens, nicht aufathmen an der Raabach, nicht jubeln bei Leipzig! Sie werden kommen, die Tage, wo das Alles der Schrecken der Tragödie entkleidet sein wird, wo es vorüberwallen wird am Ohre des Hörers mit dem milden Rauschen des Epos, wo die Stein und Blücher vor unserem Auge fest dastehen werden, wie Luther in Worms: man bangt nicht mehr um ihn, wenn man's heute liest, durch die Jahrhunderte hindurch fühlt man ihn getrost nach das siegreiche: Ich kann nicht anders! Wie aber? Sollten wir inzwischen einer gediegenen Darstellung der großen neuen Zeiten entbehren? Gerade daß wir noch mit ihnen fühlen, macht immer wieder in den Besten den Wunsch rege, sie, soweit es schon angeht, auch zu erkennen. Gäß' es keine gute Geschichte davon, man würde zu den schlechten greifen. Da war zum Glück Häuffer der Mann, eine gute zu schreiben.

Denn was sich um die Scheide des vergangenen und des laufenden Jahrhunderts in Deutschland zugetragen, ist, wie ungeheuer auch die äußeren Ereignisse dieser Epoche gestaltet sind, doch seinem Wesen nach eine innere Begebenheit gewesen, eine sittliche Wiedergeburt unserer Nation aus der Verkommenheit der einen und dem Uebermuth der anderen heraus zur Selbsterkenntniß und zu thatkräftigem Ernste. Das eben war Häuffer's Gesichtspunkt von Hause aus; wie es Landschaftler gibt, die gerade, was den Reiz einer bestimmten Art von Gegenden ausmacht, als gewöhnliche Anschauungsweise im eigenen Auge mit sich herumtragen, so war die ethische Auffassung dieses Mannes dem ethischen Gehalte vorzugsweise dieser Periode völlig angemessen. So auffallend kunstlos auch Häuffer's Darstellung ist, muß man deshalb doch sagen, daß er den rechten Ton glücklich getroffen; ich habe immer gefunden, daß die wackersten Leute sich vollkommen dadurch befriedigt fühlten. Den alten Propheten möcht' ich ihn wohl vergleichen, nicht als Wahrsagern, wofür man sie fälschlich ausgibt, sondern so wie sie wirklich waren: Kenner der nationalen Geschichte und Becker, Warner, Mahner in der Noth, unermüdet, ihr Volk zur Besserung zu rufen und wirksam durch die Macht innerster Ueberzeugung. Der richtige Standpunkt für die Betrachtung einer begrenzten Epoche pflegt aber allemal eine treffliche Rück- und Vorschau zu gestatten. Wer möchte, wer könnte die prächtige Einleitung in Häuffer's Buche missen? Das Jahr 1786 ist nicht der eigentliche Anfang für ihn, vom tiefsten Stande unserer nationalen Geschichte arbeitet er sich mit immer steigender Freude an der Hand seines Gegenstandes empor; er that es langsamer und doch hinreißender in seinen wundervollen

Vorlesungen über deutsche Geschichte, es war ein Aufleben von Tag zu Tag, wie im Frühjahr, wenn man ihm folgte aus dem Elend des dreißigjährigen Krieges durch die Zeiten des großen Kurfürsten und Friedrich's des Großen bis zu den Freiheitskriegen. Und so sind die trüben Worte, mit denen er am Schlusse seines Werkes die Gründung des deutschen Bundes begleitet, doch angeflogen von einem Morgenschimmer der Hoffnung, daß dies nicht das Ende sein könne unseres Aufsteigens, einer Hoffnung, die ins Dasein zu führen er als politischer Mann sein Lebenslang weidlich sich abgemüht hat. Das Gezücht seiner ultramontanen Feinde hat sich einst erfrecht, ihn einen „Geschichtsmacher des Nationalvereins“ zu schelten. Die Armseligen wußten nicht, welche Wahrheit in dieser Lästerung verborgen lag. Als Geschichtsschreiber war er von der lautesten Redlichkeit beseelt, er hat Preußen wahrlich nicht geschont, wo es keine Schonung verdiente. Aber die Wirklichkeit, in der wir heut leben, die dereinst vielleicht den Glanzpunkt unserer nationalen Geschichte bilden wird, ist an seinem Theile auch sein Machwerk, so gut wie anderer tapferer Geister, die hinweggenommen sind, eh' sie es schauen durften. Dafür hat er geredet und gehandelt, dafür hat er auch geschrieben, und nachdem seine mächtige Stimme verstummt ist, der seine Feder es freilich nicht gleich thut, mögen doch seine Schriften noch weiter dazu wirken, vornehmlich in sittlicher Erziehung der Jugend. Man pflegt auf unseren höheren Lehranstalten wohl scheidenden fleißigen Schülern Ranke's deutsche Geschichte zur Belohnung mitzugeben. Behüte, daß es abkame, wiewohl sie immer einen reifen Geist erfordert; aber wir legen den Lehrercollegien dringend ans Herz, die Häusser'sche Geschichte daneben auszuthemen; selbst der klägliche äußere Grund spricht dafür, daß diese moderne Zeit gewöhnlich im letzten Drange des Vortrags übers Knie gebrochen wird.

Ich habe schon oben darauf hingedeutet, was Tausenden bekannt ist, daß Häusser als Redner, man möchte sagen, als Rhapsode — so frei, so einfach gewaltig, ergoß sich der Strom seiner Sprache — weit größer gewesen, denn als historischer Schriftsteller. Wie dankenswerth war es daher, daß vor drei und zwei Jahren sein treuer Schüler Wilhelm Duden es unternahm, seine glänzenden und gehaltreichen Vorlesungen über die französische Revolution und über das Reformationszeitalter in reiner Gestalt durch den Druck vorm Untergange zu bewahren! Daß sie auch so in todter Schrift weder der Bedeutung noch des Reizes entbehren, beweist der Beifall, mit dem sie allenthalben aufgenommen worden. Ich vermag darüber kaum zu urtheilen, denn wer ihn selber gehört hat, für den ist diese Lectüre ein Fest der Erinnerung; immer erblick' ich bei diesen Worten die wuchtige Gestalt in ihrer ruhigen Haltung, die schwere und doch klare Stirn, die Augen, die so streng und so freundlich dreinschauen konnten und den Mund, dem, wie derb und unedel er auch

gebaut war, doch Schmerz und Entrüstung oder Spott und Laune so wohl standen.

Noch galt es aber außer den Vorlesungen mehr Ueberbleibsel des Häusser'schen Geistes zu retten und die Freunde des Verstorbenen wie die Weidmann'schen Verleger haben sich neuen Anspruch auf unseren Dank erworben durch den ersten Band „Gesammelter Schriften“, den sie nun vom Jahre haben erscheinen lassen. Häusser, dessen energischem Wesen immerdar „die Forderung des Tages“ als Pflicht galt, hat es nicht vornehm verschmäht auch als wissenschaftlicher Journalist aufzutreten. Er hat Jahre lang vornehmlich der Augsburger Allgemeinen Zeitung die reichen kritischen Studien, die er an zeitgenössischen Werken des In- und Auslands gemacht, zu gute kommen lassen. Aus diesem Schatze hat Herr Carl Pfeiffer einen vollen Griff gethan, dem noch ein zweiter folgen soll. Politische und sonstige Aufsätze sollen den dritten und vierten Band füllen.

Was uns hier vorliegt, ist an sich schon stofflich lesenswerth und gewährt vielerlei historische Belehrung über einzelne Ereignisse, ganz besonders aus der napoleonischen Zeit; vorzüglich ansprechend sind die kleinen Aufsätze zur Geschichte des Tiroler Krieges von 1809. Allein der Hauptreiz liegt doch in dem subjectiven Momente, in der Anschauung, die man von Häussers eigenen Zielen in der Geschichtschreibung sowie von seiner Stellung zu den vornehmsten Richtungen gleichzeitiger historischer Wissenschaft oder Kunst gewinnt. Es ist dabei zu beachten, daß die größere Hälfte der Recensionen noch den vierziger, die kleinere den fünfziger Jahren angehört. Wenn gerade Häusser (in den Artikeln über die historische Literatur und das deutsche Publicum) vor allem auf Vortrag von Seiten des Geschichtschreibers dringt, so wird man bei diesem Manne, der niemals in seinen eigenen Schriften dem Gedanken um der Form willen Gewalt anthut, vielmehr immer schlicht und oft derb herausragt, was er meint, keinerlei eigentlich ästhetischen Gesichtspunkt vorzusetzen dürfen. Es ist ihm vielmehr um Wirksamkeit der Geschichte zu thun. Daß bei uns nicht längst, wie bei anderen Nationen, unsere ersten Historiker zu den Classikern zählen, so gut wie die Poeten, so daß es für Schande gälte, sie nicht zu lesen, dafür macht Häusser nicht das Publicum, sondern die Historiker selber verantwortlich. All der bienenhafte Fleiß dieser emsigen, entsagenden Forscher scheint ihm eben um ihrer Entsagung willen für die Nation wenigstens unmittelbar fruchtlos. Wie viel besser hat sich das in den letzten Jahrzehnten allmählich angelassen! Damals aber hatte Häusser unbedingt Recht; im nämlichen Jahre 1841 gab ein höchstverdienter Historiker einer unserer interessantesten Landschaften selber einen immer noch dreibändigen Auszug seines großen Werkes heraus, um es auch den „Geschichtsfreunden“ lesbar zu machen. Daß auch heut noch dergleichen immer zu rügen

bleibt, hat der wunderliche aber treffend urtheilende Eugenheim im Vorworte zu seiner deutschen Geschichte in belustigender Weise dargethan. Häuffer nun dachte ganz seiner Natur gemäß, diesem Mangel unserer Historie müsse dadurch geholfen werden, daß ein bedeutender Charakter seine sittlich geistige Eigenart beherrschend in den chaotischen Stoff hineingerieße. Das eben war's, was ihm bei seinem Lehrer Schlosser so theuer war, diese ihrer selbst frohe Energie der subjectiven Behandlung, die Innigkeit der Beziehungen zum Leben. Die Besprechungen der Schlosser'schen Geschichten, welche uns die vorliegende Sammlung darbietet, sind nicht eigentlich kritisch; allzusehr überwiegt darin die hingebende Verehrung gegen den braven Lehrer, von dessen gewaltigem Einflusse auf seine Jünger auch Gervinus in Theorie und Praxis so entschieden Zeugniß abgelegt hat. Häuffer aber war nicht geartet und gesonnen, dabei stehen zu bleiben. Die unendliche Ueberlegenheit in Methode und Kunst, der feinere und wenigstens wissenschaftlich reinere Sinn bei Ranke entging doch seinem klaren Auge nicht. Wenn er sich in jenen Lobreden auf Schlosser noch gar ungeberdig gegen die „diplomatische Historiographie“, gegen die „gesinnungslose Objectivität“ gewisser Richtungen erzeigt, so athmen doch die Besprechungen von Ranke's deutscher und französischer Geschichte nicht bloß achtungsvolle Anerkennung, sondern hie und da sogar Bewunderung, selbst mit der preußischen springt er glimpflich um. Es ist nicht anders: auch der thatkräftige Mann, dem Leben weit über Kunst geht, wird von dem Zauber wahrer Kunst unwillkürlich mächtig ergriffen; daß aber Geschichtschreibung eine Kunst sei, hat Häuffer niemals, wie es neuerdings wohl geschehen, verleugnet. Nur war ihm auch hier Vergötterung, wie sie stets nur von den äußerlichsten und dürftigsten Nachbetern ausgeht, aus tiefster Seele verhaßt; er nimmt den fleißigen Lang gegen die Berliner Stimmen in Schutz, welche eine Geschichte Karl's V. nach Ranke als eine Ilias post Homerum verschrien, was der Meister selbst nie und nimmer mehr gethan hätte, der immerdar jede treue Arbeit von jeglicher Seite, soweit sie Ertrag bot, mit der unpersönlichsten Freude begrüßt hat. Sybel stellt einmal in einer geistvollen Festrede über den Stand der neueren deutschen Geschichtschreibung (gehalten zu Marburg 1856) Schlosser und Ranke als Pole nicht der historiographischen Leistungen — niemand könnte das ernstlich — aber der Bestrebungen dar und weist überzeugend nach, wie sich durch die politische Entwicklung unseres Volkes diese Gegensätze von selber gemildert haben, so daß schon in der folgenden Generation sich von beiden Seiten her die Geschichtschreiber in einander angeglichener Anschauungen, ja fast in einem fest ausgebildeten historischen Stil begegnen. In diesem tüchtigen und einflußreichen Centrum steht denn auch Häuffer, wie Sybel selbst nicht minder. Man mag sie, die sich in der Behandlung desselben Hauptstoffes in

wichtigen Werken versucht haben, wohl mit einander vergleichen. Man wird in Sybel mehr Geist und Universalität, in Häusser mehr Kraft und ein noch wärmeres Deutschthum antreffen. Wem man den Preis der Kunst in der Organisation des Stoffes wie in der Sprache zu erkennen muß, kann keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß man aber Häusser persönlich lieber gewinnt aus seinen Schriften, wird mir kein lebhaft fühlender Mensch abstreiten. Wer wäre so engherzig, nicht beide zu genießen? Freuen wir uns vielmehr, daß es der Mischungsverhältnisse zwischen jenen zwei alten Hauptelementen viele gibt, und daß Häusser, in dem die männliche Gewalt eines sittlich beherrschenden Subjects die Hingabe an einen sich selbst regierenden Stoff doch um ein beträchtliches überwiegt, eine eigene Stellung sich errungen hat, was er doch niemals in Eitelkeit erstrebte. —

Es würde eine Lust sein, aus den „gesammelten Schriften“ noch ein anderes Bild zu entnehmen, ich meine das von der Stellung und Haltung Häusser's gegen die französisch-bonapartistische Geschichtschreibung, insbesondere gegen Thiers, dessen berühmter und berühmtester Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs allein mehr als 200 Seiten gewidmet sind. Allein wir halten es für nicht artig, aus den Früchten, die dem Publikum zum vollen Genuße dargereicht werden, die feinsten Säfte wählerisch herauszupressen, damit es wohl gar glaube, alles übrige sei nur Schale. Ich will nur das sagen, daß Häusser es gewesen, der, wie scharfsichtig er auch in dem Thiers'schen Buche selbst eine geschichtliche Thatsache erkannt hat — die leibhaftige Wiederkunft des Napoleonismus hat ihm nur allzusehr Recht gegeben — doch zuerst und am kräftigsten unsere Landsleute wenigstens von der berückenden Kunst entzaubert hat, die in den vierziger Jahren unsere vornehmsten Blätter fast allwöchentlich „interessante Bulletins über die wichtige Zeitfrage auszugeben“ verleitete, „wie weit Herr Thiers mit seiner Geschichte vorgerückt sei“.

Wir sehen weiteren Mehrenlesen auf dem Felde Häusserscher Arbeit mit Erwartung entgegen. Besonders wünschen wir auch das prächtige Sendschreiben an Duno Klopp, den das ähende Bad des Jahres 66 von der deutschen Bildfläche glücklich hat verschwinden lassen, wieder abgedruckt zu sehen, eine der herrlichsten Waffenthaten des streitbaren Geistes. Von einer Sammlung der Kammerreden wollen die Herausgeber Abstand nehmen, um sie einer etwaigen Biographie aufzubehalten. Nicht aber sollten sie wenigstens den trefflichen Ausschlußbericht über das österreichische Reformproject vom August 1863 zurücklassen; das neue Deutschland muß sich dauernd erinnern, wie der hellblickende Mann über die politischen Gesamtbedürfnisse des Vaterlandes dachte, wie er den trügerischen Angeboten zur Rettung unbeirrt und unverzagt zu widerstehen mußte, einer Zukunft entgegenhoffend und handelnd, die nun strahlend hereingebrochen ist, der Freiheit Tag zu bringen auch dem

Kleinen Kleeburg am pfälzischen Nordsaume des Elsasses, dem Heimathsdorfe des Bonapartefeindes, des Preußenfreundes, des deutschen Patrioten, Ludwig Häuffer's. —

a/D.

### Zur materiellen Hilfe für Straßburg.

„Wenn die Könige Gottes Zorn in Waffen gebracht hat“, so steigern sich zwar überall die Ansprüche an das menschliche Erbarmen, allein in keinem anderen deutschen Orte tritt das Elend in so erschütternder Massenhaftigkeit auf, wie in Straßburg. Hier galt es, sofort 10,000 Obdachlose, von denen die ärmsten längs der Canäle und in den zerstörten Häusern campirten, unterzubringen, Tausende von Kranken zu laben, Tausende von Hungerigen zu speisen. Möchten sich doch an diesem Werke der Humanität, das nach dem Vorgange Berlins unsere städtischen Gemeinden schon großherzig begonnen haben, vor allen Dingen auch die Actien-Feuerversicherungsgesellschaften theilnehmen, auf Grund ihrer Statuten, wie die Aachen-Münchener, der zu gemeinnützigen Zwecken reiche Mittel zur Verfügung stehen, oder nach besonders zu fassenden Generalversammlungsbeschlüssen. Verzichteten die Herren Actionäre nur auf wenige Procente ihrer hohen Dividenden, so kommt schon eine recht erhebliche Summe zusammen. Man bedenke nur, daß allein die in Preußen domicilirten Actiengesellschaften, die Aachen-Münchener, die Colonia, die Magdeburger, Elberfelder u. s. w., in den Jahren 1856/65 7,693,254 Thlr., oder, bei einem baar eingezahlten Grundcapital von 4,332,600 Thlr. (1865) fast 18 Procent Dividende gezahlt haben. Erwägt man nun, daß in Deutschland 23 Actiengesellschaften operiren, so läßt sich von denselben schon ein recht hübscher Beitrag erwarten, um so mehr, als das Capital der Herren Actionäre durch den Krieg in seiner Thätigkeit nicht gestört worden ist, während das zweite national-ökonomische Werkzeug, die menschliche Arbeit, auch in Deutschland auf dem Gebiete des Handels und der Gewerbe seiner productiven Kraft in Folge der eingetretenen Erwerbslosigkeit beraubt worden ist. Eine solche That ist zwar weniger glanz- und geräuschvoll als der physische Heroismus, auf dem Boden der Sittlichkeit aber können beide Erscheinungen den Vergleich wohl aushalten.

Es handelt sich indessen nicht allein um Milderung eines vorübergehenden Nothstandes in Straßburg. Vor allen Dingen gilt es, der dasigen Bürgerschaft die wirthschaftliche Selbständigkeit zurückzugeben. Es sind über